

Sofort rief ich: „Halt! — Hat Percy Randolph bei Ihnen gearbeitet?“

„Ja — als Chauffeur und Diener. Ich bin aber fest überzeugt, daß er mit dem Verbrechen nichts zu tun hat. Er hat acht Jahre bei einem gewissen Dr. Six in Stockton gearbeitet. Bei mir war er acht oder neun Monate in Stellung. Vor etwa drei Monaten hat er gekündigt, um eine Stellung in einer Garage anzunehmen. Seine Arbeitsstelle ist in nächster Nähe.“

„Percy“, erklärte ich Hadley, „ist der, den wir suchen, er hat die andern informiert. Er ist ein ehemaliger Zuchthäusler, der vor nicht mehr als einem Jahr aus dem Staatszuchthaus in San Quentin entlassen worden ist.“ Und zu meinem Kollegen gewendet: „Wir wollen doch einmal nach der Garage hinübergehen.“

Vom Vorarbeiter der Garage hörten wir, daß Percy Randolph bis zum Tag vorher regelmäßig in der Garage gearbeitet hatte. Jetzt habe er sich krank gemeldet. Wir mußten ihn also in seiner Wohnung aufsuchen.

George schlug vor, ehe wir Percy aufsuchten, zunächst einmal bei der Kriminalpolizei in Oakland vorzusprechen. Wir suchten daher Kriminalkommissar Petersen auf und baten ihn, uns zwei Kriminalbeamte mitzugeben, die mit dem Negerviertel besonders vertraut waren. Wir zeigten ihnen Percys angebliche Adresse, aber unsere Kollegen wollten sich darauf gar nicht einlassen.

„Es gibt zwei Kneipen, wo er bestimmt zu finden ist. Wir werden Sie bei Dikes Kneipe absetzen und selbst erst einmal nach Flemings Kneipe hinunterfahren.“

Sie hatten uns eine gute Beschreibung von Percy gegeben. Wir begnügten uns, die Zugänge des Lokals zu überwachen, das uns unsere Kollegen angegeben hatten, und zu warten, bis sie zurückkommen würden, um die Durchsuchung vorzunehmen. Aber unsere Kollegen waren vom Glück begünstigt. Das erste, was sie in Flemings Kneipe erblickten, war eine angeregte Gesellschaft von acht Negern, Percy als Mitglied der Tafelrunde.

„Hallo, Percy!“ begrüßte ihn Flynn, „kommen Sie doch bitte mal raus, wir haben mit Ihnen zu sprechen.“ Percy war wie vom Donner gerührt.

Um fünf Uhr nachmittags waren wir wieder in der Polizeizentrale eingetroffen. Wir machten uns daran, Randolph zu vernehmen und ihn womöglich zu einem Geständnis zu bewegen. Percy zeigte sich durchaus bereit auszusagen, nicht aber mit der Wahrheit herauszurücken. Unzählige Male ertappten wir ihn auf Lügen. Nach zweieinhalb Stunden erklärte er schließlich: „Ich habe mächtigen Hunger und Durst. Ich weiß schon, daß ihr mir über seid. Seid anständig zu mir und verschafft mir 'n guten Happen zu essen, dann werde ich herausrücken.“

Das klang unseren Ohren verheißungsvoll. Wir begrüßten die Aussicht freudig und verschafften Percy aus einem italienischen Restaurant in der Nähe, was ihm Spaß machte.

Während er aß, begann er seinen Bericht.

Angefangen habe die ganze Sache, sobehauptete er, mit einem anderen Neger namens Barton, der in der Pine Street wohne. Bei Barton sei er selbst öfter mit zwei Weißen zusammengetroffen. Alle vier brauchten dringend Geld. Barton hatte sich darauf an die beiden Weißen gewandt und ihnen erklärt, Percy habe früher bei einem kolossal reichen Mann als Diener gearbeitet und es müsse leicht sein, da etwas zu machen. Percy wurde dann veranlaßt, sich an dem Unternehmen zu beteiligen. Seine Aufgabe war es, die anderen genau zu informieren. Der Einbruch selbst sollte von Barton und den beiden Weißen ausgeführt werden. Jeder sollte ein Viertel der Beute erhalten.“

Percy gab diese Aussage auch zu Protokoll, er beharrte aber hartnäckig dabei, daß ihm die Namen der beiden Weißen nicht bekannt seien.

„Wieviel Uhr ist es eigentlich?“ wollte Percy plötzlich von mir wissen.

„Neun Uhr“, antwortete ich.

„Nämlich“, erklärte Percy zur allgemeinen Überraschung, „ich bin für zehn Uhr mit Barton verabredet.“

Wir waren überzeugt, daß Percy versuche, uns an der Nase herumzuführen, beschlossen aber trotzdem, ihm eine Gelegenheit zu geben, die Sache zu beweisen. Er behauptete, Barton habe versprochen ihm einen Handkoffer mit anderen Kleidern und hundert Dollar



Ein großes, aus einer einzigen Scheibe bestehendes Fenster im Erdgeschoß, das sich etwa 3 m über dem Boden befand, war mit einem breiten Stemmeisen aufgezwingt